

# Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion  
27, Rte de Vallière  
1236 CARTIGNY / Kt. Genf  
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung  
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE  
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--  
Ausland . . . . . Fr. 8.--  
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

## Unschätzbare Kleinod: ein tadelloses Gewissen

DER vom Apostel Paulus ausgesprochene Gedanke: „Ich übe mich, jederzeit vor Gott und den Menschen ein tadelloses Gewissen zu haben“, ist eine sehr wertvolle Unterweisung. Um sie gut zu verstehen, muss man ganz zuerst wissen, was das Gewissen darstellt. Es ist einer der sieben Sinne des Menschen. Zwei dieser sieben Sinne sind hauptsächlich geistig, wovon einer das Gewissen ist. Im Allgemeinen kennen die Menschen nur die fünf gewöhnlichen Sinne, während der sechste und der siebte ihnen unbekannt sind.

Der sechste Sinn des Menschen ist die Fähigkeit, die ihm gegeben ist, um auf Entfernung hin durch den Gedanken Botschaften auszusenden und zu empfangen. Der siebte Sinn ist das Gewissen, das ein außerordentlich wichtiges geistiges Element ist. Es ist einem Pendel vergleichbar, das in Gang gesetzt wird, wenn es von einer gewissen Kraft angetrieben wird, und das stillsteht, wenn selbige fehlt.

Die Kraft, die das Gewissen ernähren soll, ist das Gute. Ist das Gewissen gut, so kann es auf unbestimmte Zeit funktionieren und der Mensch kann sich erhalten. Bekundet sich aber die Kraft des Guten ungenügend, so hält das Pendel des Gewissens an, und der Mensch beginnt, sich zu zerstören. Unser siebter Sinn, das heißt das Gewissen, ist ein geistiges Element von hohem Wert. Somit gilt es, große Sorgfalt walten zu lassen, um sich nur von guten Gedanken zu ernähren.

Die Menschen besitzen großartige Fähigkeiten. Sie können herrliche Dinge verwirklichen. Tatsächlich ist es unglaublich, was sie auf allen Gebieten hervorbringen können. Aber leider verwenden sie gegenwärtig diese großartigen Fähigkeiten besonders für das Böse, während sie für das Gute nur wenig übrig haben und zwar deswegen, weil sie sich nicht um ihr Gewissen kümmern.

Das Gewissen stellt die Fähigkeit dar, das Gute und das Böse zu erkennen. Es besteht ein göttliches und ein teuflisches Gewissen. Das göttliche Gewissen bewirkt die Herzensruhe, die Seelenerquickung, den Frieden, die Freude und das Glück. Durch das teuflische, das schlechte Gewissen, ist man hingegen gequält und aufgeregt und hat keine Minute Ruhe. Tag und Nacht wird man von allerlei Sorgen und Befürchtungen geplagt. Es ist für die Gefühlsnerven dermaßen schädlich, dass sie schließlich nicht mehr standhalten und buchstäblich verbraucht sind. Durch das viele Verletzen seines Gewissens, tötet man es und wird ein roher Mensch, der ohne die Miene zu verziehen, die abscheulichsten

Taten begehen kann, weil er in sich nichts mehr hat von einem menschlichen Wesen.

Die verschiedenen uns umgebenden Bekundungen verschaffen uns ein schlechtes oder ein gutes Gewissen, je nach unseren Reaktionen. Das Gewissen ist etwas Geistiges und nichts Materielles. Wenn der Mensch glücklich sein will, so muss er ein gutes Gewissen haben. Gegenwärtig haben alle Menschen ein mehr oder weniger schlechtes Gewissen. Doch kann dasselbe in ein gutes Gewissen umgewandelt werden, wenn wir die göttlichen Wege befolgen und uns bemühen, im Herzen das Böse durch das Gute zu ersetzen. Dann nimmt in uns das schlechte Gewissen nach und nach an Kraft ab. Wir werden so immer weniger von ihm geplagt und können im Lauf der verschiedenen Erfahrungen, die sich kundtun, viel besser in der guten Richtung reagieren.

Wir sind verantwortlich für die Wahrheit, die wir kennen, sowie für die Kenntnis, die wir von den wahren Dingen haben. Wenn zum Beispiel jemand das Gute zu tun weiß und es aus Egoismus, aus Bequemlichkeit unterlässt oder weil es seine Pläne durchkreuzt, so hat er danach ein schlechtes Gewissen. Er hätte das Gute tun können und hat es nicht getan. Er hätte gegenüber dem Nächsten liebenswürdig sein können, und er war es nicht. Doch wenn er als Kind Gottes sich demütigt, so verleiht ihm der Herr von neuem seine herrliche Gnade und er empfindet durch die göttliche Macht das Auslöschen seines Fehlers. Offenbar muss man hierfür seinen Fehler erkennen und bedauern. Ist dies nicht der Fall, so kann das gute Gewissen nicht einkehren, weil die reinigende Macht des Opfers Christi nicht eingreifen konnte. Die Dinge ändern sich dann nicht, das Defizit bleibt bestehen und der verhängnisvolle Gleichwert wird früher oder später eintreten.

Daher ist es für uns von aller Wichtigkeit, dass wir stets ein gutes Gewissen haben. Hierfür müssen wir in unserer Seele Eindrücke des Guten empfangen, sie hegen und pflegen, uns an das Gute halten und bemüht sein, alles zurückzuweisen, was nicht gut ist und der Reinheit der Empfindungen widerspricht. Wenn wir so handeln, haben wir jederzeit ein gutes Gewissen. Folglich sind wir in der Freude und fähig, die göttliche Gnade wertzuschätzen und den Allerhöchsten zu ehren. Wir bringen ihm Lob und Anbetung aus der Tiefe des Herzens dar, weil es darin keine Schatten gibt.

Somit sehen wir den unermesslichen Vorteil, ein gutes Gewissen zu haben. Oft kommt es vor, dass nachdem wir eine sträfliche Tat begangen und sie nicht durch das Bekennen unseres Fehlers ausgeglichen

haben, mehrere Jahre später das Gewissen auflebt und uns quält. Dies geschah einem Freund, der plötzlich durch die Erinnerung an einen ganz geringfügigen Diebstahl schrecklich geplagt wurde, den er vor zwanzig Jahren begangen hatte. Er hatte weder Rast noch Ruhe, bis er hinging und seinen Fehler gestanden hatte. Danach wurde sein Herz wieder völlig ruhig. Somit ist es unerlässlich, dass wenn unser Herzen uns anklagt, wir es sogleich in Ordnung bringen. Doch tut man dies inmitten der Menschheit allgemein nicht. Es gibt sogar Leute, die allerlei Taktlosigkeiten begehen und sich nie entschuldigen. Keiner nimmt es wahr und sie denken, dass die Sache in Ordnung sei, weil niemand es bemerkt hat. Indessen ist dies keineswegs der Fall, denn alles hat seinen Gleichwert.

Daher ist es viel weiser, im rechten Moment das Nötige zu tun. Dies gilt nicht nur hinsichtlich des Geldes, eines Gegenstandes usw., um den man den Nächsten gebracht hat. Es gilt auch für alle Gedanken, die man hegt sowie die Worte, die man ausspricht. Auch sie können uns ein schlechtes Gewissen verschaffen. Selbiges kann uns eines Tages Leiden verursachen, wenn die Dinge nicht in Ordnung gebracht wurden. Wenn wir hingegen unser Herz öffnen, den Fehler bedauern und um Verzeihung bitten, löscht das von Christus bezahlte Lösegeld alle Armseligkeiten aus, die wir in Gedanken, Worten und Taten begangen haben. Das Gewissen kann auf diese Weise völlig beruhigt werden.

Es ist eine wahre Wohltat, eine wunderbare Herzensverfassung, wenn das Gewissen ruhig ist und uns nicht quält. Lässt man aber allerlei Verfehlungen sich anhäufen, ohne im richtigen Augenblick das Nötige zu tun, so kann es vorkommen, dass der ganze Gleichwert sich auf einmal einstellt. Man wird von den Schwierigkeiten zu Boden gedrückt und weiß nicht mehr, wie damit fertig zu werden. Dies passiert häufig denen, die während ihres ganzen Lebens ohne weiteres den Schwamm über ihre Missetaten gezogen haben, ohne die Dinge in Ordnung zu bringen. Dagegen haben die, welche jedes Mal um Verzeihung bitten, ein ruhiges Herz, weil sie ein gutes Gewissen haben. Sie gehen von Fortschritt zu Fortschritt und sind sicher, zur völligen Umbildung ihres Charakters zu gelangen, was für sie Freude, Glück, Gesundheit und das Leben bedeutet.

Gott hat hinsichtlich der Menschen unsagbar edle Gedanken. Er will, dass sie glücklich und lebensfähig seien. Hierfür bedurfte es ganz zuerst eines Erlösers, der sie wegen ihres schlechten Gewissens aus der Verfassung der zum Tode Verurteilten errettet. Hierauf müssen sie sich selber daran begeben, das Gute zu tun, um ein gutes Gewissen zu erwerben und nur noch Empfindungen zu hegen, die ihr Leben unterhalten und ihnen den Herzensfrieden und das Glück verschaffen.

Der Allerhöchste hat ein sehr empfindsames Herz von

## Der unvergleichliche Reiz der Einfachheit

FÜR Maria begann das Leben alles andere als zimperlich. Als Älteste von vier Geschwistern lernte sie schon sehr früh arbeiten. Im Alter von 7 Jahren melkte sie bereits die Kühe des elterlichen Betriebes. Polen stand unter deutscher Besatzung. Der Vater erduldet ungewollt jahrelang das militärische Joch. Und dies für einen Krieg, an dem er kein bisschen interessiert war. Deutschland und Frankreich standen sich gegenüber. Im Jahr 1914 eingezogen, kehrte er erst 1921 aus der Gefangenschaft in Sibirien zurück. Sieben lange Jahre, ohne die Seinen benachrichtigen zu können. Seine Heimkehr war beeindruckend. Er trug einen langen Bart voller Läuse. Schwere Arbeit und karge Mahlzeiten waren in der Gefangenschaft sein tägliches Los gewesen. Es hatte einen fast übermenschlichen Durchhaltewillen gebraucht, um am Leben zu bleiben.

Die mutige Mutter hatte zu Hause alle ihre zur Verfügung stehende Energie darauf verwendet, das bescheidene Heimwesen in Gang zu halten. Die nachbarschaftliche Hilfe hatte dazu beigetragen, die Abwesenheit des Familienoberhauptes in einem gewissen Maß wettzumachen. Und nicht zuletzt war auch die Hilfe des kleinen Mädchens eine erhebliche Unterstützung.

Maria ihrerseits litt unter der herrschenden Missstimmung zwischen Carol, ihrer Mutter und Olga, einer Tante, die in der Nachbarschaft wohnte. Diese Gleichgültigkeit und Kälte entsprachen nicht ihrem zuneigungsvollen und wohlwollenden Wesen. Sie hütete sich davor, die schlechte Stimmung ihrer Eltern gegen diese Verwandte zu übernehmen, für welche sie nur Wohlwollen empfand. Und seltsamerweise spürte die Tante die Sympathie des Kindes, ohne dass diese in Worten ausgedrückt wurde.

Eines Tages wie gewöhnlich, als die Mutter Brot und Kuchen backte, nutzte das Mädchen

die Abwesenheit der Mutter wegen irgendeiner Arbeit aus, um der Tante eines der Brote unter dem Gitter des Gartentores zum nachbarlichen Anwesen zu schieben. Kurz darauf stellte sie fest, dass der Laib verschwunden war. Die Tante hatte die wortlose, aber bededte Sprache der Kleinen verstanden. Bald darauf kam es zwischen den Zerstrittenen zur Versöhnung, ganz zur Freude des Mädchens. „Hör Carol, wir wollen uns doch wieder vertragen“, hatte Olga zu ihrer Schwester gesagt. La Fontaine, der berühmte Fabelschreiber drückte seinerzeit in seiner bildhaften Sprache diese große Wahrheit aus: Der Kleinste selbst kann werten Dank verrichten.

Dominik, im gleichen Alter wie Maria, wurde ihr treuer Klassenkamerad. Sie waren beide keine Leuchten und bekundeten im Anhäufen menschlichen Wissens große Mühe. Nach dem Schulabschluss verloren sie sich aus den Augen. Einige Jahre später jedoch begegneten sie sich wieder und blieben sich treu. Zu Hause lebte man mehr schlecht

als recht, bis man nach dem Verkauf eines Kalbes wieder etwas Geld in der Tasche hatte, um sich das Nötige an Nahrung und Kleidung zu beschaffen. So konnte von einer Heirat nicht die Rede sein. Die Mutter gab ihrer Tochter zudem zu verstehen, dass sie besser die Kühe hüte, als an die Zukunft zu denken.

Die Eltern praktizierten die katholische Religion ohne große Überzeugung. Man schwamm mit dem Strom. Am Sonntag hatten die Arbeiten auf dem Hof jedoch stets Vorrang vor den religiösen Gepflogenheiten.

Bei Maria machte sich ein Gewächs auf der Höhe des Auges bemerkbar, das nach und nach zur Größe und Farbe einer Pflaume heranwuchs. Der Vater verwendete umsonst viel Geld, um sie zu heilen. Die Spezialisten in Krakau kapitulierten. Nichts half gegen dieses hässliche Geschwür im Gesicht der mittlerweile 19 Jahre zählenden jungen Frau. Eines Tages auf dem Markt wurde

hohem Adel und einer wunderbaren Feinfühligkeit. Er wünscht für alle seine Geschöpfe das Gute und den Segen. Doch zwingt Er niemanden, etwas zu tun, ohne dass er es wünscht, nicht einmal seinen Sohn. Als der Ruf ertönte: „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und die Siegel zu brechen“, das heißt das Heil der Menschen zu vollführen, wurde vom Allerhöchsten niemand dazu bestimmt. Jeder hatte die volle Freiheit, sich zu stellen. Wie wir wissen, hat niemand darauf geantwortet. Dann hat sich der Sohn mit den Worten dargeboten: „Ich komme, o Gott, deinen Willen zu tun, dein Gesetz ist im Grunde meines Herzens.“

Dies lässt uns die wunderbare Herzensveranlagung des vielgeliebten Sohnes Gottes erfassen. Sein Wunsch war, dem Vater Freude zu bereiten und sein Wille, dass kein Wunsch des Allmächtigen unerfüllt bleibe. Andererseits zeigt uns dies auch, dass es inmitten der himmlischen Fürstentümer und Engel allgemein noch viel zu lernen gibt; denn das Gesetz der Harmonie sowie die Durchsichtigkeit der göttlichen Empfindungen sollen eines Tages im ganzen Weltall gelebt werden, wie auch bei allen intelligenten Wesen, die fähig sind, die göttlichen Wege zu erkennen.

Gegenwärtig gibt es Engel, die vom großen Widersacher in den Ungehorsam mitgerissen wurden. Man nennt sie Dämonen. Sie gebrauchen die Menschen, um sie zu quälen. Sie regen diese zu schrecklichen Dingen an. Sie sind es auch, die in die Herzen der Menschen, die auf sie hören, abscheuliche Gedanken hineinlegen. Doch wird dieser Zustand durch die göttliche Gnade aufgehoben. Wie wir wissen, wird das Gute über das Böse siegen. Der Tag kommt, wo im ganzen Weltall das Böse ein für alle Mal verschwinden wird, denn das Böse kann nicht bestehen, es ist unweigerlich der Auslöschung geweiht. Nur das Gute wird die Kraft haben, zu bestehen, weil es in sich die Elemente des Lebens und des Glücks enthält.

Wenn wir daher glücklich sein und das bleibende Leben erlangen wollen, so handelt es sich darum, das Gute zu tun und uns nur mit guten Dingen zu beschäftigen. Alles andere sollen wir beiseitelassen. Auf diese Weise werden wir ein feines und zartes Gewissen erlangen. Hierfür dürfen wir uns selber nichts durchgehen lassen und es nie unterlassen, uns zu entschuldigen, wenn wir irgendeinen Fehler begangen haben, selbst wenn dieser sehr unbedeutend ist. Die Hauptsache für uns ist, dass wir unser Gewissen nie verletzen. Dazu haben wir unbedingt die Grundsätze der Ehrlichkeit, der Geradheit und der Reinheit zu beachten, wenn wir keine Nervenspannungen und Seelenschmerzen mehr haben wollen und wünschen, dass Leben und Glück beginnen, für immer bei uns einzuziehen.

## Was soll man davon halten?

In der Zeitung *Ouest-France* vom 3. August 2022 erschien unter der Rubrik „Point de vue“ (Standpunkt) ein kurzer Artikel von Jean-Michel Djian, den wir hier in voller Länge wiedergeben.

### Stopp der allgemeinen Infantilisierung

*Es vergeht kein Tag, an dem nicht eine Werbung, eine Botschaft der Regierung, eine Plakatwand, ein Gemeinderatsbeschluss oder eine SMS von Doctolib bei uns Zweifel wecken an unserer Fähigkeit, für uns selbst verantwortlich zu sein. Als ob im Jahr 2022 die Technologie, die doch angeblich von Zwängen befreit, von den Menschen verlangte, sich keinen Fehltritt zu erlauben, den Anweisungen zu gehorchen und jeden freien Willen aufzugeben.*

*Ein Beispiel von vielen: „Jeden Tag fünfmal Obst und Gemüse essen“, ein Slogan, der 2001 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Bekämpfung von Fettleibigkeit eingeführt wurde. Gewiss mit guten Absichten. Aber wer fällt darauf herein? Wer glaubt wirklich, dass die massive Wiederholung der Gesundheitsbotschaft seit mehr als 20 Jahren der Sache dient? Wenn es so wäre, wüssten wir es. Eine Umfrage, die zehn Jahre danach in Frankreich*

*und Großbritannien durchgeführt wurde, ergab, dass acht von zehn Personen den Ratschlag nicht befolgten. Die 2 Personen, die den Rat befolgten, „finden darin eine gute Möglichkeit, ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen, indem sie fetter und süßer essen als zuvor“.*

*Dasselbe gilt für das Rauchen. Welche Zigarettensjunkies sind noch empfänglich für den großen, schwarzen Aufdruck „Rauchen tötet“ auf allen Zigarettenspackungen hinter den Theken der Tabakläden?*

*Was die SNCF betrifft, so kann einem schwindelig werden bei all den Anweisungen, die an Bord eines TGVs erteilt werden. Nicht nur gibt es immer wieder Durchsagen, in denen die Reisenden höflich aufgefordert werden, die Sicherheitsvorschriften zu befolgen, auch die Fenster der Züge sind mittlerweile tapeziert, mit Slogans wie „Entdecken Sie die Landschaft“ oder „Erlauben Sie sich zu träumen“.*

*Dasselbe gilt für den Umweltschutz: „Denken Sie an die Mülltrennung“, „Vergessen Sie nicht, Ihre Batterien zu recyceln“ usw. werden wie Mantras wiederholt. Nichts wirklich Böses oder Bedrohliches, sondern sich ständig wiederholende Prinzipien, die ermüden, Ängste erzeugen und die angesichts der Kosten von Werbekampagnen die Frage nach dem Sinn und Zweck aufwerfen.*

### Verschmutzter öffentlicher Raum

*Wo liegt die Grenze zwischen Information und Infantilisierung, wenn der Staat gleichzeitig von seinen Bürgern zu Recht verlangt, immer mehr Verantwortung für ihre Handlungen zu übernehmen? Wenn Schule und Eltern die jungen Menschen darauf vorbereiten sollen, ein Mindestmaß an Zivilcourage an den Tag zu legen?*

*Angesichts der allgemeinen Resignation, die das Land seit Beginn der Pandemie durchzieht, ist es nicht unangebracht, sich zu fragen, warum man den öffentlichen Raum mit einer derartigen Masse an schriftlichen, akustischen und visuellen Informationen verschmutzt. Sind die Franzosen so unbezähmbar, dass man ständig neue listige Tricks anwenden muss, um sie zur Ordnung zu rufen?*

*Der Akademiker François Sureau tritt in seinem Buch „Ohne die Freiheit“, das 2019 bei Gallimard erschienen ist, ins Fettnäpfchen. Dort erinnert er daran, „dass niemand anderes als der freie Bürger die Befugnis hat, die Verwendung dieser Freiheit zu beurteilen, es sei denn, es zeichnet sich ab, dass die Freiheit am Verschwinden ist“.*

*Da der Teufel im Detail steckt, hat sich noch niemand die Zeit genommen, die oben genannten Beispiele für kindische Slogans danach zu untersuchen, was uns darin zu Bürgern zweiter Klasse macht.*

*Ja, die friedliche, spielerische, aber systematische Infantilisierung des Geistes ist ein Makel. Auf Dauer riskiert man den Anspruch, selbst zu denken, zu reflektieren und Verantwortung zu übernehmen; vor dem gesunden Menschenverstand werden so leider die böswilligen Minderheiten und die wohlwollenden Mehrheiten auf eine Stufe gestellt, ohne jeglichen Unterschied.*

Wir sind nicht überrascht, diesen Kommentar zu finden, insbesondere in einem Land wie Frankreich, das die Freiheit liebt. Und man kann in der Tat verstehen, dass der überall präsente Überfluss an Informationen ein Unwohlsein hervorrufen kann bei einem Bürger, der in der Lage ist, zu urteilen und zu unterscheiden. Diese Empfehlungen werden oft von Versicherungen vorgeschrieben, die das Risiko von Unfällen jeglicher Art so weit wie möglich abschwächen wollen. Auch bei den Beipackzetteln für Haushaltsgeräte und vor allem für Computer kann man eine Veränderung feststellen. Früher gab es ausführliche Bedienungsanleitungen und manchmal sogar Bücher, in denen zum Beispiel erklärt wurde, wie ein Programm funktioniert. All das gibt es jetzt nicht mehr, denn alle technischen und sonstigen Daten sind online im Internet zu finden. Stattdessen gibt es eine einfache Broschüre, in der empfohlen wird, eine Plastiktüte aus der Reichweite von Kindern zu halten, damit sie nicht ersticken, wenn sie damit spielen, oder beim Einschalten des Gerätes vorsichtig zu sein, und so weiter.

Das lässt uns an die Empfehlungen denken, die der Apostel Paulus zu seiner Zeit den Kolossen gab: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen als lebtet ihr noch in der Welt:

Berühre nicht! koste nicht! betaste nicht! was doch alles zur Vernichtung durch den Gebrauch bestimmt ist, nach den Geboten und Lehren der Menschen? Das alles hat zwar einen Anschein von Weisheit, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes – also nicht in einer gewissen Wertschätzung – dient aber zur Befriedigung des Fleisches.“ Kol. 2: 20-23. Wir können feststellen, dass dieses Phänomen nicht neu ist, und wie Jean-Michel Djian gut aufzeigt, wird die Mehrheit der Betroffenen sehr wahrscheinlich einen Hinweis nicht befolgen, wenn er die Freiheit behindert. Man kann sich auch zu Recht fragen, was die Autoren dieser Empfehlungen beabsichtigen?

Wenn all diese Warnungen irritierend sind, so sollte man dieses Phänomen in einen Zusammenhang setzen, denn es besteht die Gefahr, dass es nicht abnimmt, sondern sich ausbreitet. Tatsächlich beabsichtigen einige Technologieriesen wie Neuralink, Mikrochips zu verschiedenen Zwecken in das menschliche Gehirn zu implantieren, z. B. um Menschen mit Behinderungen zu helfen oder digitale Geräte vom Gehirn aus zu steuern. Indessen ist die Wissenschaft sehr besorgt über dieses Projekt, denn es ist fraglich, was mit dem vom Implantat gesammelten Daten geschehen wird, die ja auch für bösartige Zwecke verwendet werden könnten.

Wie man sieht, ermöglicht die Technologie sehr fortschrittliche technische Leistungen, die jedoch entgleisen können, sobald sie in die Hände von Personen mit bösen Absichten gelangen. Auch ist erkennbar, dass manche versucht sein könnten, auf diese Weise ihre Mitmenschen zu beherrschen, indem sie ihnen Gehirnchips implantieren, die man nach Belieben programmieren kann. Wissenschaftler sind fasziniert von diesen Leistungen, stellen aber auch Fragen hinsichtlich einer Anwendung. Es geht darum, vorsichtig zu sein angesichts möglicher Fehlentwicklungen.

Was uns betrifft, so sind wir der Meinung, dass der Mensch den Zauberlehrling spielt. Man sollte das Gehirn nicht berühren, da es der edle Teil des menschlichen Wesens ist. Aber all das überrascht uns nicht. Wenn Wissenschaft und Technik bestimmte Leistungen ermöglichen, wird sich immer jemand finden, der sie ausbeutet. Die Neugier treibt diese Köpfe dazu, immer neue Möglichkeiten zu erforschen, aber wir sollten über die Folgen des Fortschritts nachdenken, solange wir noch Zeit haben.

Glücklicherweise wissen wir, dass die Zukunft der Menschheit nicht in den Händen unserer Gelehrten liegt. Der Herr hat schon vor langer Zeit für unsere Errettung gesorgt; zu diesem Zweck hat unser geliebter Erlöser sein Leben gegeben. Während des gesamten evangelischen Zeitalters folgte ihm eine Phalanx von Menschen im Opfer, und nun sind alle Menschen eingeladen, sich der Vorteile dieses Opfers zu erfreuen, dank dessen sie ewig auf der in ihre ursprüngliche Vollkommenheit zurückversetzten Erde leben können.

## Mehret euch und füllet die Erde

Dies wurde unseren ersten Eltern im Garten Eden empfohlen. Heute scheint es, dass die Weltbevölkerung und ihr Wachstum Probleme aufwerfen, die wir in Betracht ziehen müssen. Dies erklärt uns ein Artikel von Philippe Boissonnat in der Zeitung *Ouest-France* vom 13./14. August 2022. Wir geben diesen Text vollständig wieder.

### Acht Milliarden Menschen

*Am Dienstag, den 15. November, wird es auf der Erde acht Milliarden Menschen geben. Die Statistiker der Vereinten Nationen gaben dies letzten Monat in ihrem Bericht zur Weltbevölkerung bekannt, den sie alle drei Jahre aktualisieren.*

*8 Milliarden. Eine Zahl, die nur Sinn macht, wenn man sie in Relation setzt. Zunächst einmal von der Zeitspanne her. Wir Franzosen sind „nur“ 67 Millionen. Das sind 0,8% der Gesamtbevölkerung. Weiter wir das Ganze auf die Europäische Union (mit 27 Mitgliedstaaten) und ihre fast 450 Millionen Einwohner aus. Das Ergebnis: 5,6% der Weltbevölkerung. Kurz gesagt, ein bisschen Bescheidenheit ist angebracht.*

*Betrachten wir nun diese 8 Milliarden im Laufe der Zeit.*

ein Mann darauf aufmerksam, der sie in sehr wohlwollender Weise darauf ansprach: „Sie sind zu hübsch, um dies beizubehalten.“ Kurz darauf erschien er auf dem elterlichen Hof mit einer kleinen Flasche, die eine Pflanzensalbe enthielt. Er gab Anweisung für deren Anwendung und verschwand, wie er gekommen war. Das Gewächs bildete sich langsam zurück, bis es schließlich, zur großen Freude Marias und ihrer Familie vollständig verschwand. Dieser Bote des Himmels, wie es ihnen schien, kehrte zurück, um die Wirkung seines Mittels zu überprüfen und verabschiedete sich ebenso diskret wie beim ersten Mal. Welch ein Wunder!

Das harte und wenig einbringende Leben auf dem Land ließ viele Familienglieder in wohlhabendere Länder auswandern. Eine Kusine ging Maria nach Frankreich voraus. Letztere folgte mit einem Jahresvertrag für eine Arbeit in der Landwirtschaft nach. Dort blieb sie mehrere Jahre. Ihr Arbeitgeber schätzte die einfache und bescheidene An-

gestellte, die kein Aufhebens machte und auch keine großen Ansprüche stellte.

Anlässlich eines Hochzeitsfestes entspannen sich freundschaftliche Beziehungen zwischen ihr und anderen jungen Leuten der Gegend. Diese wehrten sich gegen die ausbeuterische Art, mit der Maria behandelt wurde und fanden für sie einen angenehmeren Arbeitsplatz in der Umgebung von Châtellerault. Dominik war ihr mittlerweile nachgefolgt. Eine für ihn freigehaltene Anstellung auf einem benachbarten Bauernhof erleichterte seinen Einstieg. Die Heirat bestätigte ihre gegenseitigen Empfindungen und ihre seit früher Kindheit besiegelte Anhänglichkeit. Schon bald kam zu ihrer beider Freude ein Knabe zur Welt.

Da Dominik seine polnische Nationalität beibehalten hatte, musste er zur Absolvierung des Militärdienstes nach Polen zurückkehren. Dort überraschte ihn der zweite Weltkrieg. Er wurde gefangengenommen und verblieb fast sechs Jahre in Deutschland. Maria voll-

brachte Wunder, um das Kind aufzuziehen. Sie musste immer wieder arbeiten, um für das Nötigste für sich und das Kind aufzukommen. Dieses war schon 7 Jahre alt, als Dominik gesund und munter zu den Seinen zurückkehrte. Der Kleine, der seinen Vater noch nicht kannte, gab ihm in kindlicher Treuherzigkeit zu verstehen: „Du hast hier nichts zu befehlen, hier befiehlt die Mama!“

Dominik hatte während seiner Gefangenschaft viel zu leiden gehabt, denn er wurde in der Stahlindustrie eingesetzt und nicht in der Landwirtschaft, wie viele seiner Mitgefangenen. Nach der im Lager verbrachten, Nacht begann ein harter Tag in der Fabrik, der sich manchmal bis in die Nacht hinzog. Die Bombardierungen waren an der Tagesordnung. Die Unterstände boten keinen wirksamen Schutz gegen die große Gewalt der abgeworfenen Bomben. Eines Tages war nach dem Abzug der Flugzeuge alles dem Erdboden gleichgemacht. Eine Grabesstille lastete über den Ruinen. Von

zwanzig Männern hatten nur gerade zwei den Angriff überlebt. Sie entstiegen unversehrt den Trümmern. Es waren Dominik und ein Mitgefangener. Was für ein außergewöhnlicher Schutz!

Während dieser schweren Zeit besorgte Maria für andere Leute die Wäsche. Noch hatte nicht das Zeitalter der Waschmaschinen die sympathischen Wäscherinnen, mit denen man sich über dies und jenes zu unterhalten pflegte, überflüssig gemacht. Das Auswaschen geschah am nahen Flussufer.

Anlässlich eines solchen, im Freien stattfindenden Waschtages sah Maria durch den Garten eine lächelnde, Friede und Freude ausstrahlende junge Frau auf sich zukommen. Sie schien unter einer besonderen Gnade zu stehen. Freundlich verkündete sie die gute Nachricht eines in Bildung begriffenen besseren Reiches der Brüderlichkeit auf dieser Erde. Sofort fand diese Hoffnungsbotschaft in Maria ein Echo. „Der Empfang einer guten Nachricht ist immer etwas Gutes und

Als Victor Hugo vor 200 Jahren geboren wurde, lebten 1 Milliarde Menschen auf der Erde. Die 2-Milliarden-Marke wurde in den frühen 1930er Jahren überschritten. Die 3-Milliarden-Marke wurde in den 1960er Jahren erreicht. Bis zum Jahr 2000 hatte sich die Zahl verdoppelt. Und morgen sind wir bei acht! Es hatte achtzehn Jahrhunderte gedauert, um eine Milliarde Menschen zu erreichen, und in zwei Jahrhunderten sind wir achtmal so viele. An dieser Stelle sollten wir auf die Demographen hören.

Wie kam es zu diesem fulminanten Anstieg? Der Hauptgrund ist – Wissenschaft und Medizin sei Dank – der enorme Anstieg der weltweiten Lebenserwartung, der wiederum auf den Rückgang der Kindersterblichkeit zurückzuführen ist. Die Lebenserwartung bei der Geburt ist von 46 Jahren im Jahr 1950 auf heute 71 Jahre gestiegen.

Infolgedessen hat sich auch das Geburtenverhalten geändert: 1950 wurden fünf Kinder pro Frau geboren, heute sind es 2,3. Dennoch bleibt die natürliche Bilanz – Geburten minus Todesfälle – weiterhin sehr hoch. Im letzten Jahr belief sich die natürliche Bilanz auf 64 Millionen Menschen, was einem Land wie dem unseren entspricht.

#### Ressourcen und Lebensweise

Im Jahr 2050 werden wir voraussichtlich 9,7 Milliarden Menschen sein, bevor wir uns bis zum Jahr 2100 bei 10 bis 11 Milliarden Menschen einpendeln werden. Die Sorgen, die eine solche Perspektive hervorrufen kann, sind bekannt: wie können wir all diese Menschen ernähren? Wie kann man verhindern, dass die Migration von den dynamischsten Regionen (Afrika südlich der Sahara, Südostasien) zu den am stärksten alternden Regionen (Europa, einschließlich Russland, USA, Australien usw.) weltweite Spannungen auslöst?

Der Bevölkerungsstatistiker Gilles Pison erinnerte kürzlich daran: „Die Frage, ob es Platz für so viele Menschen gibt, wurde bereits gestellt, als wir vor 200 Jahren nur eine Milliarde Menschen waren. Wir werden immer mehr, aber das Bevölkerungswachstum verlangsamt sich seit den letzten siebzig Jahren. Und diese Tendenz wird voraussichtlich noch zunehmen.“

Für die Demographen liegen die beiden größten Herausforderungen woanders. Da ist zum einen die Erhaltung unserer natürlichen Ressourcen, allen voran das Wasser. Wasser ist – wie man heute konkret messen kann – direkt von unserer Fähigkeit abhängig, die klimatischen Risiken zu regulieren, die unser übermäßiger Verbrauch an fossilen Energieträgern mit sich bringt.

Daraus ergibt sich die zweite Herausforderung: wie groß wird unsere Fähigkeit sein, unseren Lebensstil zu ändern, um Genügsamkeit und menschliche Entwicklung miteinander in Einklang zu bringen? Für die Beantwortung dieser Frage gibt es keine Zauberformel. Sie erfordert einen tiefgreifenden kulturellen Wandel und ein weniger eng gefasstes Verständnis des „Gemeinwohls“. Es beschränkt sich nicht mehr auf unsere Grenzen und unsere Staaten. Ein schwieriger und ehrgeiziger Wandel, der innerhalb einer kurzen Frist vollzogen werden muss. Es liegt in unserem eigenen wohlverstandenen Interesse. Und noch mehr in demjenigen der kommenden Generationen, demjenigen vom November 2022 wie auch aller anderen.

Diese Zahlen sind sehr interessant, und wenn man sie analysiert, kann man viele Schlussfolgerungen ziehen, so wie Philippe Boissonat es getan hat. Es ist bereits interessant, die Zahl von 8 Milliarden in Relation zu setzen. Wir sind in 200 Jahren von 1 Milliarde Menschen auf 8 Milliarden angewachsen, was im Vergleich zu den vergangenen Jahrhunderten eine exponentielle Zunahme in einer relativ kurzen Zeitspanne bedeutet. Andererseits macht der Vergleich zwischen der Bevölkerung Europas und der Weltbevölkerung deutlich, dass wir nur einen geringen Prozentsatz der Weltbevölkerung ausmachen.

Der Fortschritt der Wissenschaft, vor allem der Medizin, sowie eine gesunde Lebensweise werden für diese Folgen verantwortlich gemacht, insbesondere für die Steigerung der Lebenserwartung. Allerdings sollte man diese Daten auch analysieren, wenn man sie richtig verstehen will. Wir erreichen zwar ein höheres Alter, aber unter welchen Bedingungen? Ein Besuch in Krankenhäusern und Seniorenheimen genügt, um sich ein Bild von der tatsächlichen Lage unserer Senioren zu machen. Einige

verbringen ihren Lebensabend zu Hause, aber das ist nicht die Mehrheit.

Auf der anderen Seite machen sich bereits Sorgen bemerkbar was die Zukunft betrifft: können die natürlichen Ressourcen bewahrt werden, wird genug da sein, um all diese Menschen ernähren zu können? Der Planet enthält eigentlich alles, was es braucht, um die Bedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen. Was wir ändern müssen, sind unsere Gewohnheiten, hinsichtlich der Produktion, des Konsums und des Teilens.

Es ist nämlich nicht normal, dass einige im Wohlstand leben, während die Mehrheit unserer Mitmenschen in Not ist. Wir sind alle Brüder und können uns nicht so verhalten, als ob wir allein wären. Wenn wir mehr Menschen sind, müssen wir einige unserer Gewohnheiten an diese Realität anpassen. Wir werden lernen müssen, zu teilen. Wenn es in einer Familie nur ein Kind gibt, erhält es die ganze Zuneigung und Fürsorge seiner Eltern. Wenn ein zweites Kind auf die Welt kommt und ein drittes oder mehr, muss Platz geschaffen und geteilt werden – eine gute Lektion fürs Leben, die uns unser ganzes Dasein lang begleitet.

Die Bevölkerung der Erde bildet eine große Familie. So sollten wir es betrachten. Und wenn wir an die Anderen denken würden, bräuchten wir nicht über Genügsamkeit zu reden. Es gibt Platz und Essen für alle, unter der Voraussetzung, dass wir keine riesigen Vermögen auf Kosten ganzer Bevölkerungsgruppen anhäufen. Das ist nämlich ganz einfach Egoismus, und ein solches Verhalten erzeugt Armut.

Philippe Boissonat spricht auch von der Möglichkeit einer Migration größerer und – man muss es so sagen – ärmerer Bevölkerungsgruppen, hin zu kleineren und oftmals wohlhabenderen Bevölkerungsgruppen. Auch diese Frage löst sich von selbst durch eine gerechte Aufteilung der natürlichen Ressourcen und die Regulierung der Kaufkraft. Wenn jeder zu Hause glücklich ist und genug hat, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, gibt es keinen Grund für eine Migration, zumal arme Länder oft ein viel besseres Klima und eine viel bessere Umwelt haben als wir. Migration ist kein Vergnügen. Manche Menschen werden durch Armut oder Krieg zur Auswanderung gezwungen.

Es existieren auch noch andere Probleme, neben jenen, die Philippe Boissonat aufzählt. Kriege, Gewalt, Sittenlosigkeit und Korruption sind allesamt Faktoren, die berücksichtigt werden müssen. Es ist leicht zu verstehen, dass wir nicht zusammenleben können, wenn wir immer mehr werden, wenn jeder die Decke auf seine Seite zieht. Reichtum und Überfluss entstehen nicht, wie allgemein angenommen, durch die Anhäufung von Gütern, durch das Horten, sondern durch Altruismus, gemäß dem Weltallgesetz, wonach jeder zum Wohle seines Nächsten besteht und alle Gemeinschaft untereinander haben. Dies ist das große Gesetz, das es zu beachten gilt, wenn wir in der kommenden Zeit bestehen wollen. Dieses Gesetz regelt die Herrschaft Christi, welche bald auf der Erde errichtet werden wird. Dann wird jeder aufgefordert, seinen Mitmenschen als Wohltäter gegenüberzutreten und sie zu lieben. Wenn dies bei allen Menschen der Fall sein wird, wird es keine Armut mehr geben.

Um dieses Ergebnis zu erreichen, gilt es, eine Disziplin einzuhalten: die Änderung des Charakters. Hierzu müssen wir altruistische Menschen werden, aus den Egoisten, die wir sind. Diese große Veränderung ist möglich durch das Opfer unseres lieben Erlösers. Durch seine kostbaren Verdienste, die uns rechtfertigen und durch den Glauben können wir in Betracht ziehen, unsere Gesinnung zu ändern und das ewige Leben zu erlangen, die Bestimmung des Menschen. Von da an brauchen wir nicht mehr um unseren Lebensunterhalt zu fürchten oder um denjenigen anderer Menschen. Es ist der Allerhöchste, der für alles sorgt. Er ist der Spender allen Lebens. Wir verstehen also, dass Er alles geben kann, was dazu beiträgt.

Wenn alle Menschen gelernt haben, einander zu lieben, werden sie eine einzige Familie bilden. Die wiederhergestellte Erde wird wieder das Paradies sein, das sie ursprünglich war, und es wird gemäß der Verheißung nur eine Herde und einen Hirten geben. Joh. 10: 16. Dann wird es weit mehr als 8 Milliarden Menschen geben, und es wird Platz für alle sein. Es wird niemandem an etwas fehlen. Die

Wüste und das karge Land werden wieder fruchtbar sein. Sie werden bewässert werden und reichlich Früchte tragen. Vor allem aber wird der Mensch wieder ein Sohn Gottes sein. Das Drama der Zulassung des Bösen wird ein Ende haben. Jeder wird sich in alle Ewigkeit an Ruhe und Frieden erfreuen, und niemand wird das herrliche Geschenk vergessen, das der Allerhöchste zu unserer Errettung in Person seines geliebten Sohnes gemacht hat. Die Erde wird wieder in Harmonie sein mit dem Rest des Universums, um die Herrlichkeit ihres Wohltäters, des Allerhöchsten und ihres Erlösers, Jesus Christus zu feiern.

## „Warmherziger“ Beistand

Einer Schweizer Zeitung, deren Namen uns nicht übermittelt wurde, aber in der Region von Lausanne erscheint, entnehmen wir den folgenden Ausschnitt unter dem Titel:

#### Die Wärme der Hündinnen Opfer einer Herzattacke, sie haben ihm das Leben gerettet

*Hundegeschichten gibt es zu Tausenden. Heitere oder traurige, oder auch der Liebe, wie diejenige von Shyva – einer 7-jährigen Berner Sennenhündin – und Bonnye – einer 3-jährigen Dalmatinerin. Mehr als eine Lokalnachricht, was an jenem Tag die beiden Tiere an Außergewöhnlichem vollbrachten. Mehr als eine einfache Tiergeschichte, es ist ein großartiges Zeugnis von Treue und vorbildlicher Hingabe. Ohne sie hätte die Nacht der Angst, die André Séchaud, der Besitzer von Shyva und Hüter von Bonnye, wahrscheinlich eine Wendung zur Tragödie genommen. Wo es doch nur ein einfacher Sonntagsspaziergang werden sollte.*

*An diesem Sonntag, 6. August, gegen 10 Uhr bricht der Rentner aus Pully mit Shyva und Bonnye auf. Er rechnet zwei Stunden Marsch durch den Wald über Gryon in Richtung Barbolesaz. Seine Frau erwartet ihn um Mittag zurück. Zur abgemachten Zeit aber, kein André. Eine halbe Stunde später ist der Wanderer immer noch nicht da. Am späten Nachmittag benachrichtigt die Ehefrau die Polizei. Gegen 19 Uhr brechen die Polizisten, drei Hunde und ein Hundeführer zur Suchaktion auf. Vergeblich. Um 1 Uhr wird die Aktion unterbrochen und erst am frühen Morgen wieder aufgenommen. Am Montag gegen 8 Uhr hält ein Auto vor dem Haus. André steigt aus, sehr geschwächt und mit angespannten Gesichtszügen. Shyva und Bonnye kleben ihm an den Fersen. Ein Augenblick, der tief ins Gedächtnis von Frau Séchaud eingepreßt ist: „Das erste, was er mir bei der Ankunft sagte: kümmere dich um die Hündinnen, die Nacht war hart für sie.“*

#### Das Gesicht abgeleckt

*Hart auch für André. „Eine Stunde, nachdem wir aufgebrochen waren, verirrte ich mich im Wald und stürzte. Um ins Dorf zurückzukehren, folgte ich dem Bach Gryonne. Erschöpft und unter heftigen Herzschmerzen brach ich zusammen und verlor das Bewusstsein. Und da vollbrachten die Hündinnen ihr erstes Glanzstück: sie leckten mir das Gesicht, bis ich die Augen öffnete. Gegen 5 Uhr am Nachmittag marschierte ich wieder los, mit dem Gedanken, einen leichten Flussübergang zu finden. Nun wurde aber das Flussbett immer enger, je weiter ich vorankam. Ich versuchte, die Ufer hinaufzuklettern, war aber zu schwach. Da baute ich mir aus Farn und Zweigen ein Lager und legte mich hin.“ Die ganze Nacht „standen“ ihm seine beiden Begleiterinnen bei. Auf beiden Seiten seines Körpers ausgestreckt, gaben Shyva und Bonnye ihm Wärme und Stärkung: „Sie machten sich um mich Sorge. Und ich um sie. Am Morgen fand ich einen Ausweg, dann eine Straße. Ein Autofahrer nahm uns alle drei mit.“*

#### Der Schock... der Tod

*Sieben Monate später Trauer bei den Séchaud. Am letzten 13. März verließ Shyva sie für immer. „Schon ganz jung hatte sie große Probleme mit ihrer Nase. Die Tierärzte äußerten sich nie über die Krankheit. Es nahm ihr auch nichts von ihrem Schwung, ihrer Lebensfreude und ihrer Freundlichkeit. Aber in dieser Nacht im Freien empfand ich sehr ihre Angst. Sie erbrach sich sogar. Und seit diesem Missgeschick schien sie täglich müder. Ich denke, dass sie den Schock vom 6. August nicht verkraftet hat.“*

Angenehmes“, antwortete sie. Sie hörte mit großer Aufmerksamkeit und Achtung dieser Himmelsbotin zu. Es kam sogleich ein inniger Herzenskontakt zustande. Obgleich sie nicht französisch lesen konnte, abonnierte sie sich gleichwohl gern auf den *Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit*. Die Liebenswürdigkeit der Evangelistin war ihr sehr zu Herzen gegangen. Sie konnte sie nicht einfach abweisen und leer ausgehen lassen.

Der herzliche Empfang anlässlich ihres ersten Besuches der Versammlung in einfachstem Rahmen bewegte sie tief. Ihr schwerer Lebensweg hatte sie sehr empfindsam gemacht. Auch fand die göttliche Botschaft einen großen Widerhall in ihrer Seele. Sie weinte während der ganzen Versammlung unter dieser anziehenden Stimmung, die ihrem Nervensystem so heilsam war. Noch nie hatte sie solch tiefgehende Eindrücke empfangen. Von da an schloss sie sich der göttlichen Familie an.

Ihre Einfachheit begegnete derjenigen

dieser Demütigen, dieser Sanftmütigen, welche sich vom strahlenden Licht des Evangeliums der Gnade Gottes angezogen fühlten. Ihre Seele entspannte sich ganz in diesem für die Erheiterung der Seele so idealen Klima.

Auch wenn Dominik in seinem verträglichen und friedlichen Wesen sich seiner Gattin nicht anschloss, so hatte sie doch sein volles Vertrauen. Er bewunderte Maria, deren mitteilbares Wesen ihn beeindruckte und gleichzeitig entzückte.

Den Wert und die Schönheit der göttlichen Botschaft fühlte Maria mehr, als dass sie sie verstand. Ihr erster Kongress, für welchen ihr von Seiten der Fabrik, in der sie noch nicht sehr lange arbeitete, eine spezielle Urlaubsbewilligung erteilt wurde, begeisterte sie außerordentlich. So lachte ihr das Leben immer mehr zu, denn unter dem Einfluss des Glaubens bekam alles ein ganz neues und freundlicheres Gesicht.

Nichts unterließ sie, um ihre Empfindun-

gen in Übereinstimmung mit ihren Hoffnungen und ihrer Berufung zum Glauben an den Wert und den Sieg des Guten zu bringen. Verschiedene Schwierigkeiten hatten sie schon seit mehreren Jahren in Opposition zu ihrer jüngeren Schwester Helen gebracht. Helen mit ihrem recht schwierigen Charakter beharrte auf ihrem Standpunkt. Man sah sich nicht mehr und redete auch nicht mehr miteinander. Diese angespannte Situation konnte so nicht bestehen bleiben. Die Heirat des Sohnes ergab eine günstige Gelegenheit, um eine Versöhnung ins Auge zu fassen. Nachdem sie sich im Gebet gesammelt und die Sache dem Herrn anvertraut hatte, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt, klopfte Maria an einem Sonntagmorgen an die Tür ihrer Schwester. Helen hatte zweifellos nur auf diesen Augenblick gewartet, denn sie warf sich Maria in einem Ausdruck der Rührung in die Arme und besiegelte die große Versöhnung mit einem herzlichen Kuss.

Überall wo Maria hinkam, teilte sie ihre

Hoffnung des Kommens dieses wunderbaren Reiches mit, in dem die Harmonie und das Einvernehmen das Teil aller in ihrer Würde wiederhergestellten und versöhnten Menschen sein wird. *Der Anzeiger*, von Hand weitergegeben, verbreitete so sein wohlthuendes und bereicherndes Licht. Selbst im Autobus, an der Kasse des Supermarktes und in der Fabrik verpasste Maria keine Gelegenheit, ändern ihre Freude und ihr Glück mitzuteilen. So gelang es ihr, einige Menschen mit offenen und gutveranlagten Herzen für die wahren Dinge zu gewinnen und die Versammlung vergrößerte sich um einige Glieder zur größten Freude aller.

Ihre Einfachheit und fast kindliche Offenherzigkeit, ihre direkte Sprache und warmherzige Spontanität berührten mehr als ihre Worte. Denn das Französisch, ihre zweite Sprache, kam ihr nicht leicht von den Lippen, ohne dass sie darüber Komplexe hatte. War nicht das Wichtigste, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben und den Schöpfer durch

Ohne Shyva scheint das Haus in Pully leer. Eine Leere, die am 9. April die kleine Maya, eine zwei Monate alte Berner Sennenhündin ausfüllen wird. Und das Ehepaar versichert: „Für uns ist ein Leben ohne Hund wie ein Leben ohne Sauerstoff. Unmöglich. Sie sind unser Leben.“ Die Geschichte beweist es...

Ein großes sympathisches Foto, auf dem man das Herrchen mit den beiden Hündinnen sieht, die eine links, die andere rechts, liebevoll von ihm festgehalten, unterstreicht noch das außergewöhnliche, von J.-F. Aubert berichtete Ereignis. Eine Erfahrung, die dieser Einwohner von Pully nie mehr vergessen wird; denn ganz offensichtlich lief er ohne die Anwesenheit dieser beiden braven Tiere und ihrem liebevollen Beistand Gefahr, sein Leben zu lassen.

Sicher ist er nicht der erste, der von der Hingabe und dem Schutz unserer treuen vierbeinigen Gefährten begünstigt wurde. Und die Berichte von ihren Rettungen, ja ihren Heldentaten sind zahlreich. Auch wir freuen uns immer, unseren Lesern, den Tierfreunden, alles Neue über die Gattung zu übermitteln, das zu unserer Kenntnis gelangt. So viele beklagenswerte und unglückliche Bekundungen und zwar menschlichen Ursprungs, füllen täglich die Spalten der Zeitungen und übermitteln uns nur Negatives, traurige Eindrücke, die einen so großen Gegensatz zu dem bilden, was zu uns von unseren niedriger stehenden Brüdern kommt!

Dagegen übermittelt uns der zärtliche und dankbare Gesichtsausdruck von Shyvas und Bonnyes Schützling sowie die sichtliche Zufriedenheit der beiden an ihn gekauerten Hündinnen den wahren Sinn des Lebens. Sie verströmen einen geistigen „Sauerstoff“, der das Herz stärkt und den Geist belebt.

## Die Konzile der Kirche und die Wahrheit des Evangeliums

Die Zeitung *Ouest-France* vom 8. Oktober 2022 veröffentlichte in ihrer Rubrik „Editorial“ einen Artikel von Laurent Marchand über die verschiedenen Konzile, die von der katholischen Kirche abgehalten wurden. Wir geben ihn hier vollständig wieder.

### Das Zweite Vatikanische Konzil ist 60 Jahre alt

Am 11. Oktober 1962 betraten mehr als 2500 Vertreter der katholischen Kirche aus der ganzen Welt den Petersdom, um ein Konzil zu eröffnen, das innerhalb der Kirche ebenso ersehnt wie befürchtet wurde. Zum ersten Mal versammelten sich bei einem ökumenischen Konzil Bischöfe aus allen Nationen. Beobachter der protestantischen und orthodoxen Kirchen nahmen an allen Arbeiten teil.

Die moderne Welt war im Wandel begriffen und ein „Aggiornamento“ (Anpassung an heutige Verhältnisse) schien in den Augen vieler notwendig. Gleichzeitig fürchteten sich die grauen Eminenzen der römischen Kurie vor diesem Termin. Ein Konzil hatte die Kirche seit 1870 nicht mehr erlebt, einem verhängnisvollen Jahr für die päpstliche Macht. Mit der Eroberung Roms, der Vollendung der italienischen Einheitsbewegung, verlor der römische Pontifex den Kirchenstaat (einen breiten Streifen quer durch Mittelitalien). Er blieb zwar weiterhin der universale Hirte der katholischen Seelen, war aber kein weltlicher Monarch mehr. Der Papst war nun verbannt auf den 44 Hektar großen vatikanischen Hügel.

Dieses sogenannte Erste Vatikanische Konzil stand unter

dem Eindruck traumatischer Ereignisse. Das Klima der Belagerung war auch der Grund dafür, dass ein in der christlichen Welt weitgehend umstrittenes Prinzip angenommen wurde, das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. Das Zweite Vatikanische Konzil, das 1959 einberufen wurde, sollte eine ganz andere Perspektive anbieten. Es ging um die Öffnung und den Dialog mit der modernen Welt.

### Reformen

Auf die Frage eines abendlichen Besuchers, warum er einen so schwierigen Prozess in Gang gesetzt habe, der die Kirche auf fünf Kontinenten mobilisierte, soll Papst Johannes XXIII. geantwortet haben, während er ein Fenster öffnete: „Um ein wenig frische Luft hereinzulassen.“ Mit seiner Offenheit und seinem gutmütigen Auftreten löste Johannes XXIII. in der Tat einen beispiellosen Luftzug aus, den sein Nachfolger Paul VI. dann bis zum Ende des Konzils 1965 einzudämmen hatte.

Seit dem 19. Jahrhundert gegen die Erschütterungen und Fortschritte der modernen Welt abgestützt, konnte die katholische Kirche diesen Spagat nicht mehr durchhalten. Die französischen Theologen der damaligen Zeit waren nicht die einzigen, die die Gelegenheit für einen echten Wandel ergriffen. Indem sie die vorfabrizierte Tagesordnung umkehrten, ermöglichten sie eine breite interne Debatte, die wohl beispiellos war.

Anerkennung der Rolle der Laien, Liturgiereform der la-teinischen Messe, historischer Bruch mit dem Antijudaismus, Dialog mit anderen christlichen Konfessionen, mit anderen Religionen. Die Liste der Reformpunkte war lang. Die Konservativen, die bei den Abstimmungen in der Minderheit waren, werden das Konzil beschuldigen, das Dogma verscherbelt, die Säkularisierung und die Krise der Berufungen beschleunigt zu haben.

Im Gegenteil, vielleicht hat es die Kirche vor noch heftigeren Brüchen bewahrt. Das Konzil förderte die Rolle der Kirchen auf andere Kontinente, die heute in demographischer Hinsicht entscheidend sind. Indem Rom Brücken zur Welt der Wissenschaft und Kultur schlug, kehrte es einem anachronistischen Antagonismus den Rücken. Indem es sich der Debatte öffnete, machte es die demokratische Praxis, bei einigen religiösen Orden seit langem üblich, weniger fremd für den Klerus. Indem es die Stellung der Laien aufwertete, öffnete es den Weg für zukünftige, wenn auch noch sehr zaghafte Entwicklungen in Bezug auf die Stellung der Frau.

Der vom Zweiten Vatikanischen Konzil vermittelte Geist bleibt aktuell für eine katholische Kirche, die von Skandalen betroffen ist und sich in Europa mehr denn je mit säkularisierten Gesellschaften auseinandersetzen muss. Dies ist übrigens auch der Sinn der nächsten Synode, die der Papst für 2023 einberufen hat.

Wie wir wissen, ist die Wahrheit ewig. Sie ist keinen Veränderungen unterworfen. Sie existierte schon lange vor uns und bleibt unveränderlich in Raum und Zeit. Diese Wahrheit befindet sich in Gott, der Quelle des Lebens. Sie hat sich in seinem Sohn Jesus Christus inkarniert, von dem der Apostel Johannes am Anfang seines Evangeliums ein wunderbares Zeugnis ablegt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das gemacht ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst... Dieses Licht war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen

erleuchtet. Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn gemacht, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; die nicht aus Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit... Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn bekannt gemacht.“ Joh. 1: 1-5, 9-14, 16-18.

Dieses großartige Zeugnis allein genügt, um uns eine Vorstellung von der herrlichen Persönlichkeit unseres lieben Heilands zu geben, der mit Recht sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Joh. 14: 6. Er sagte nicht: „Ich habe die Wahrheit“, sondern „Ich bin die Wahrheit“. Die Wahrheit ist nicht das Eigentum unseres lieben Erlösers, sondern seine Natur, und sie ist in ihm und nirgendwo sonst zu suchen. Der Apostel Paulus hat diesen tiefen Begriff der Wahrheit gut erfasst, als er den Kolossern über unseren lieben Erlöser mitteilte: „Gott hat gewollt, dass alle Fülle in ihm wohne.“ Kol. 1: 19; und weiter: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid in ihm zur Fülle gebracht.“ Kol. 2: 9, 10. Alle diese Zeugnisse helfen uns zu verstehen, wohin wir unsere Augen richten müssen, wenn wir nach der Wahrheit dürsten.

Wenn wir die vorherigen grundlegenden Aussagen wiedergegeben haben, so deshalb, um vorweg einen möglichst genauen Begriff von der Wahrheit zu geben, die in unserem lieben Erlöser wohnt. Diejenigen, die ihm von seinem Kommen auf die Erde bis auf den heutigen Tag gefolgt sind, konnten nach und nach den Geist der Wahrheit empfangen, der sie dann in die volle Wahrheit geleitet hat. Sie bilden die wahre Kirche Christi, die während des evangelischen Zeitalters am Rande aller religiösen Denominationen existierte; letztere konnten den Geist Gottes nicht empfangen, da dieser nur das Teil derer ist, die dem Erlöser nachfolgen und die gleichen Empfindungen hegen wie er: Nächstenliebe bis zur Hingabe seines Lebens für ihn. Dies hilft uns, den Grund für die verschiedenen Konzile zu verstehen, in denen die Kirche sich der säkularen Welt anpassen wollte, obwohl der liebe Erlöser über seine Jünger gesagt hatte: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Joh. 17: 14.

Wenn man kein Licht hat, braucht man alle möglichen Tricks, um die Gläubigen zu beeindrucken. Auch muss man sich arrangieren und Kompromisse mit dem Geist der Welt eingehen. So vollziehen sich diese Konzile, vielleicht mit großem Prunk, geleitet von den Würdenträgern der Kirche, aber wir können mit Sicherheit sagen, dass diesen Versammlungen der Geist Christi nicht vorsteht. Luther sagte auf dem Reichstag zu Worms 1521, dass die Konzile oft irrten (das Zweite Vatikanische Konzil dauerte drei Jahre!), und das ist sehr wohl der Fall, wie könnte es auch anders sein?

Wir freuen uns auf den Tag, an dem die Wahrheit über den Irrtum und den Aberglauben triumphieren wird. Die Menschen werden erfahren, was Gott wirklich mit ihnen vorhat: „Erretten, was verloren war.“

den Gehorsam zu seinen weisen und präzisen Gesetzen zu loben? Dazu werden Worte sehr oft überflüssig. Erklärte nicht der Meister selber seinen vielgeliebten Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Reich Gottes eintreten?“ Trotz den Jahren behält Maria ihre Seelenfrische, die auf ihre Umgebung eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Es ist diese geistige Verfassung, welche Jesus mit den Worten zum Ausdruck brachte, indem er von Nathanael sprach: „Ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist.“

### Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Wir heben für die Chronik dieses Monats einige Gedanken hervor, an die zu erinnern uns nützlich erscheint. Vom treuen Diener verfasst, waren sie in der Zeitung *Der Engel* des Herrn Nr. 12 vom Jahr 1944 zu lesen unter dem Titel:

#### Die Gnade vermag alles in einem ehrlichen Herzen

„Die göttliche Gnade ist ein wunderbarer Einfluss, der uns ungemein wohltut, wenn wir ihn verspüren können. Sie wird uns aus bloßer Barmherzigkeit gewährt, ohne dass wir sie in irgendeiner Weise verdient hätten. Der Allmächtige erwies uns Gnade und dies ist eine großartige Bekundung seines unaussprechlich wohlwollenden und altruistischen Charakters. Das Wort „Gnade“ bedeutet Vergebung eines begangenen Fehlers, Aufhebung einer Verurteilung, die auf

jemandem lastet. Genau das ist die Lage, in der sich die Menschen befinden. Sie sind schuldig und verurteilt, weil der Lohn der Sünde der Tod ist. Aber sie können Gnade empfangen durch das göttliche Wohlwollen, durch die Barmherzigkeit des Allmächtigen und durch das Opfer unseres lieben Erlösers. Hätte die göttliche Gnade nicht schon zugunsten der Menschen eingegriffen, gäbe es heute keinen einzigen Menschen mehr auf der Erde. Sie hätten sich alle ausgelöscht und es ist ganz sicher, dass die menschliche Rasse schon längst verschwunden wäre...“

Die göttliche Gnade gibt den Menschen die Gelegenheit zur Gesinnungsänderung, um lebensfähig zu werden. Aber wenn die göttliche Gnade keine Wirkung im Herzen hervorruft, wird sie umsonst gegeben. Deshalb können alle, die empfindsam sind, die göttliche Gnade verspüren und sich daran begeben, ihre Lebensführung zu ändern, damit die Folge dieser Gnade sich in ihnen auf großartige und dauerhafte Weise bekunden kann... Nur diejenigen, die unter dem Schutz des Allmächtigen stehen, weil sie seine Gnade und die Bedingungen des Reiches Gottes angenommen haben, werden überleben können. Diese haben nichts zu befürchten, alles dient zum Besten, alle Lektionen, durch welche sie gehen, werden für sie ein Vorteil und ein Segen... Während dem diejenigen, die vom Allmächtigen und seinem Schutz nichts wissen wollen, können offenbar seine Gnade nicht empfangen, weil sie sie ablehnen. Sie werden dann vom Widersacher gezogen, gestoßen und suggestioniert, der sie dahin bringt, schreckliche Dinge zu tun,

die sich hernach gegen sie wenden, so sehr, dass sie sich alle schließlich gegenseitig vernichten wie böse Tiere...“

Das Wichtigste ist, dass man nie etwas im Herzen bewahrt, gegen wen es auch sei. Man soll nie eine Schwierigkeit in der Schwere lassen. Wenn eine Prüfung zwischen zwei Kindern Gottes auftritt, müssen sie die Sache immer bereinigen, das heißt, miteinander Frieden schließen, sich beidseitig demütigen und die Freundeshand reichen, indem sie sagen: „Wir wollen die Lektion wiederholen, bis wir sie zusammen gelernt haben.“ Handeln wir in der Weise, wird der Widersacher bald total überwunden sein und wird uns nicht mehr antasten können, weil wir Meister bei uns geworden sind...“

Vor allem gilt es, unser Herz ganz weit aufzutun und darin nichts Unsauberes verbleiben zu lassen. Wenn am großen Tag alles enthüllt wird, kann der Widersacher nichts mehr machen, denn nur im trüben Wasser kann er sein böses Werk tun. Lernen wir daher, aufrichtig und offen zu werden, damit die Änderung unseres Charakters mit viel größerer Leichtigkeit und Erfolg vorstattengehen kann. Wir müssen unbedingt lernen, unsere Geschwister und unseren Nächsten auf die gute Weise zu lieben. Wir schulden einem jeden Zuneigung und Wohlwollen. Man soll nie jemanden zu irgendetwas zwingen, der Herr tut es auch nicht. Er lädt freundlich ein, er rät und ermahnt, aber er zwingt nie jemanden... Wir sollen auch nicht suchen, Recht haben zu wollen. Wenn unser Bruder oder unsere Schwester oder auch der Nächste nicht hören wollen, so beten wir und warten geduldig. Wie dem auch

sei, wird sich die Wahrheit früher oder später zeigen. Also ist es nicht nötig, ungeduldig zu werden. Der Herr lässt uns auch die Zeit. Er nimmt uns nicht hart her, wenn wir einen Fehler gemacht haben. Er behandelt uns mit Sanftmut und Milde. Er ist der gute Hirte, der sich seines Schäffleins annimmt und der, wenn es sich verlaufen hat und um Hilfe schreit, es suchen geht, selbst an den gefährlichsten Stellen. Wir können nie genügend dankbar sein für die Gnade des Herrn.

Was hat der Erlöser nicht alles für uns getan! Er hat die himmlische Herrlichkeit verlassen, ist auf die Erde gekommen und hat es angenommen, durch viele Leiden und Demütigungen zu gehen, um uns das Heil zu bringen...“

Wir wollen somit mit großer Dankbarkeit die Gnade annehmen, die uns durch Jesus Christus, unseren lieben Erlöser gewährt wurde und wollen mit Ausdauer den Lauf laufen, sei es als Kandidaten der königlichen Priesterschaft oder als Glieder der Armee des Allmächtigen, damit wir unsere Berufung und Erwählung zur Ehre und Verherrlichung des Allmächtigen und unseres lieben und göttlichen Erlösers befestigen können.“

Der nächste Kongress von **Lyon** wird, so Gott will, vom 2. bis 4. September stattfinden.

**Für Deutschland:** Verlag „Der Engel des Herrn“, 97528 SULZDORF, Berthold-v.-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.-, zuzüglich Porto.

IBAN DE12 5001 0060 0102 9996 09

Verleger: Der Engel des Herrn, Philanthr. Werk Verantw. Redaktor: Ph. Miguët, CH-1236 Cartigny Imprimerie du Château, Cartigny (Suisse)